

— EINE WINTERGESCHICHTE AUS DER WELT DER HIGHLAND-SAGA —

ADVENT
— in den —
HIGHLANDS

*Das Geheimnis des
vierundzwanzigsten Briefes*



CHRIS VAN DE BERGEN

HIGHLAND-SAGA – WINTERROMANE

Band 1

Advent in den Highlands

Chris van de Bergen

EICHENBERG VERLAG

© 2026 Chris van de Bergen

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, insbesondere Vervielfältigung, Verbreitung, Übersetzung, öffentliche Zurverfügungstellung oder Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Rechteinhabers, soweit sie nicht durch gesetzliche Schranken des Urheberrechts erlaubt ist.

Autor: Chris van de Bergen

Herausgeber / Verlag:

Eichenberg Verlag

Kraischaberg 96

5571 Mariapfarr

Österreich

E-Mail: info@eichenberg-verlag.com

Website: www.eichenberg-verlag.com

FIKTIONS- UND UNABHÄNGIGKEITSHINWEIS

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um ein literarisches Werk der Fiktion. Sämtliche handelnden Personen, Dialoge, Handlungsabläufe und Ereignisse sind frei erfunden oder für die Zwecke der Erzählung fiktional ausgestaltet, soweit nicht ausdrücklich auf reale Personen oder tatsächliche Gegebenheiten Bezug genommen wird.

Im Werk genannte reale Orte, Gebäude und Einrichtungen werden ausschließlich als literarische Schauplätze verwendet. Alle geschilderten Vorgänge, insbesondere Straftaten, Konflikte, Geheimnisse, Besitz- und Familienverhältnisse, betriebliche und behördliche Abläufe, Räumlichkeiten, Dokumente und sonstige Einzelheiten, sind Bestandteil der fiktiven Erzählung und erheben keinen Anspruch auf Übereinstimmung mit der Wirklichkeit.

Etwaige Ähnlichkeiten fiktiver Figuren mit lebenden oder verstorbenen Personen oder mit tatsächlichen Ereignissen sind – soweit nicht ausdrücklich auf reale Personen, historisch belegte Tatsachen oder tatsächliche Gegebenheiten Bezug genommen wird – rein zufällig und nicht beabsichtigt.

ERSTER TEIL

Der Winter schließt das Tal ein

1. Dezember — Das Bündel

Die Schnur schnitt. Isla hatte sie zweimal um die linke Hand gewickelt, damit das Leinen vor der Brust blieb, und der Hanf hatte sich in der Nässe gestrafft und in der Kälte ein zweites Mal. Zwischen Daumen und Zeigefinger lag eine Rille, in der kein Gefühl mehr war. Sie wechselte die Hand nicht. Wenn sie die Hand wechselte, rutschte das Bündel, und wenn es rutschte, musste sie es in den Schnee stellen.

Der Fuhrmann hatte sie am unteren Ende des Dorfes abgesetzt, weil sein Weg dort abbog. Nicht weit, hatte er gesagt, und es war nicht weit. Es war aufwärts. Der Schnee lag hoch genug, dass von den Steinen des Weges nichts mehr zu ahnen war, nur die Zäune zur Linken, die niemand gesetzt hätte, wo kein Weg entlanglief.

„Der Wagen geht um drei“, sagte sie.

Ihr Atem ging vor ihr her und blieb nicht stehen.

Das Bündel roch. Es hatte auf einem Dachboden in Perth gerochen, in einem Haus, das sie in vier Wochen hatte leer räumen müssen, und es roch hier weiter, wo sonst nichts roch: nach kaltem Keller, nach Wachs, nach Leinen, das lange in seinem eigenen Staub gelegen hatte. Ein Geruch aus einer anderen Jahreszeit.

Zwölf Zäune bis zu der Stelle, wo der Hang flacher wurde. Sie hatte sie gezählt, ohne sich dafür zu entscheiden, so wie sie zwölf Jahre lang die Zeilen einer Seite gezählt hatte, bevor sie die erste las. In Perth hatte man ihr das nachgesehen, weil die Bücher stimmten. Hier oben zählte sie Zäune, und die Zäune waren alles, was zu haben war.

„Der Wagen geht um drei“, sagte sie noch einmal, und diesmal hörte sie sich selbst, und es war niemand da, der es hätte hören können. Ein Vogel ging über den Zaun, dick vom Wintergefieder, und blieb sitzen.

Oben teilte sich der Weg. Rechts die Häuser, tief in den Hang geduckt, links ein Dach, unter dem etwas glomm. Dazwischen ein Laut, der nicht zum Wind gehörte: ein Hammer, weit weg und gedämpft, als schläge jemand in Wolle.

Die Tür der Sammelstelle ging nach innen auf. Die Wärme, die ihr entgegenkam, war nicht viel, aber sie war da.

Ein niedriger Raum, ein Tisch aus Föhre, zwei Schritte lang. An der Wand ein Regal mit Fächern, in den meisten nichts. Eine Talgshale brannte, obwohl es noch hell war. Es roch nach gegerbtem Leder, stärker als nach allem anderen. Auf dem Tisch lag ein aufgeschlagenes Buch, halb beschrieben, die Spalten mit dem Lineal gezogen. Durch die Wand kam der Hammer, den sie draußen gehört hatte, jetzt näher und immer noch gedämpft, zwei Schläge, Pause, zwei Schläge.

Der Mann am Tisch nähte. Er hatte einen Riemen über das Knie gelegt, zog die Ahle durch und sah erst auf, als der Stich zu Ende geführt war. Er war groß, ohne dass es ihm nützte; er saß, als hätte er gelernt, in kleine Räume zu passen.

„Sie kommen zu Fuß.“

„Der Karren bog ab.“

„Der Karren bog ab“, sagte er, als wäre damit etwas geklärt.

Isla legte das Bündel nicht ab. Ihre Arme hielten es, weil sie es seit zwei Stunden hielten.

„Ich bringe Post.“

Er legte die Ahle hin. „Post bringt der Läufer. Zweimal die Woche, solange der Pass hält.“

„Diese hier ist alt.“

Sie hörte selbst, wie dünn das klang. Sie sagte den Rest schneller, als sie wollte: über vierzig Stücke, gesiegelt, die Stempel der Route ins Tal, Dezember achtzehnhundertsechs. Gefunden auf einem Dachboden in Perth, im Nachlass eines Mannes, der nichts davon gewusst hatte.

Er wiederholte die Zahl nicht. Er sagte auch nicht das Jahr. Er stand auf, kam um den Tisch herum und blieb einen Schritt vor ihr stehen, die Hände an den Seiten.

„Der Sack von damals ist am Nordpass geblieben. Das ist hier bekannt.“

„Dieser hier lag unter einem Dach in Perth.“

Etwas ging über sein Gesicht und war wieder fort, bevor sie es hätte benennen können. Er sah auf das Leinen. Er fasste es nicht an.

„Ich nehme es nicht an.“

„Warum nicht.“

„Ich führe ein Buch.“ Er sagte es freundlich, so freundlich, dass es keinen Griff bot. „Was hineinkommt, ist durch meine Hände gegangen. Ich schreibe hinein, was ich angenommen habe, und ich streiche aus, was ich ausgetragen habe. Für das da gibt es keine Zeile.“

„Dann machen Sie eine.“

„Nein.“ Er trat einen halben Schritt zurück, als brauche er den Platz. „Wer soll das quittieren. Ein Toter.“

Draußen ging der Wind einmal um das Haus und ließ die Talgflamme kippen. Isla merkte, dass sie fror, und zwar seit dem Dorfrand.

Sie legte das Bündel auf den Tisch. Sie legte es nicht hin, wie man etwas abstellt; sie schob es, bis die Kante des Leinens parallel zur Kante des Tisches lag, und zog dann erst die Hände weg. Die Schnur hatte in ihre Handfläche einen roten Strich gedrückt, der langsam wieder verschwand.

„Es liegt jetzt hier“, sagte sie. „Ob Sie es annehmen, ist Ihre Sache.“

Er sah auf das Bündel und auf ihre Hände und wieder auf das Bündel.

Dann ging er zum Ofen, goss etwas Heißes in einen Becher, stellte ihn auf den Tisch und schob ihn eine Handbreit in ihre Richtung. Er reichte ihn ihr nicht. Er ließ ihn stehen, wo sie ihn nehmen konnte, und setzte sich wieder zu seinem Riemen.

Sie trank im Stehen. Es war Milch mit Wasser und schmeckte nach dem Blech.

„Wie viele sind lesbar“, sagte er nach einer Weile, ohne aufzusehen.

„Das weiß ich morgen.“

Die Ahle ging durch das Leder. Er zog den Faden fest, zweimal, wie es sich gehörte.

„Der Nachmittagswagen“, sagte sie. „Er geht um drei.“

„Er ging um drei“, sagte er. „Bis zum Frühjahr geht er um zwei.“ Er schnitt den Faden. „Und ab der nächsten Woche geht er gar nicht, wenn der Pass so weitermacht.“

Sie stellte den Becher ab und richtete ihn dabei in eine Linie mit der Tischkante.

Draußen war das Licht schon blau geworden, obwohl es keine drei Uhr sein konnte. Der Wind kam jetzt von oben, aus der Richtung des Passes, und trug Schnee mit, der nicht fiel, sondern querlief.

Isla ging bis zur Wegteilung und sah hinunter.

Sie hatte diesen Weg vor zwei Stunden getreten, Schritt für Schritt, mit Schuhen, die zu leicht waren, und die Löcher waren tief gewesen und dunkel. Jetzt lag der Hang glatt da bis zum Dorf hinunter, weiß und ohne Naht, als sei niemand heraufgekommen.

Sie ging drei Schritte hinunter, um zu sehen, ob es nur die Höhe war, ob weiter unten noch etwas stand. Der Schnee gab unter ihr nach und schloss sich hinter ihrer Ferse, so schnell, dass sie es nicht wirklich sehen konnte, sondern nur wusste, weil es hinter ihr schon wieder glatt war.

Hinter ihr fiel die Tür der Sammelstelle ins Schloss, und danach war nichts mehr zu hören als der Wind an der Mauer.

Sie rechnete, wie viele Tage es bis zum nächsten Wagen wären, und kam auf keine Zahl.

2. Dezember — Vierundzwanzig

Als das Leinen aufging, kam der Keller heraus.

Es war kein starker Geruch, eher ein zäher: kaltes Mauerwerk, Wachs, das seit Jahren nicht mehr warm geworden war, und darunter das trockene, staubige Nichts von Stoff, der lange dieselbe Falte gehabt hat. Isla hielt die Nase nicht zu. Sie schlug die Seiten des Tuchs nach außen, eine nach der anderen, und legte sie flach, damit sie nicht wieder zufielen.

Ranald stand an der Wand, drei Schritte weg, und hatte die Hände hinter dem Rücken.

Er hatte die Schnur nicht durchschneiden lassen wollen. Er hatte gesagt, man löst Knoten, und dann hatte er es versucht, zwei Minuten lang, mit den Fingerspitzen eines Mannes, der jeden Tag mit Riemen umgeht, und dann hatte er das Messer geholt und es ihr hingelegt.

„Der Knoten war falsch“, sagte er jetzt.

„Er hat gehalten.“

„Er hat gehalten, weil er dreifach ist.“ Er sah auf das Stück Hanf, das auf dem Tisch lag, aufgesprungen wie eine Schote. „Das ist kein Knoten für etwas, das stehen soll. Das ist einer für etwas, das getragen wird.“

Isla ordnete den Stoff.

Dann lag es da.

Umschläge, gefaltete Bogen ohne Umschlag, Briefe, die man zu Päckchen von drei und vier verklebt hatte, ohne dass es jemand so gewollt hätte. Sie zählte laut, weil sie mit dem Zählen früher fertig war als mit dem Erschrecken. Bei dreiundvierzig hörte sie auf, weil sich vier Lagen nicht trennen ließen, ohne dass man wusste, ob es vier waren.

„Über vierzig“, sagte sie.

Ranald blieb, wo er war.

Sie nahm den obersten von den hoffnungslosen Stapeln, ein Bündel von drei Bogen, das zusammengebacken war wie ein Stück Rinde, und hielt es gegen das Fenster. Nichts. Braun bis in die Mitte. Sie legte es auf den Tisch, ging zum Ofen, hängte den Kessel tiefer und wartete, bis der Dampf einen Faden zog.

„Ich brauche ein stumpfes Messer“, sagte sie. „Kein scharfes.“

Er gab ihr keins. Er ging in die Werkstatt nebenan, kam mit einem Falzbein aus Horn zurück und legte es neben ihre Hand.

Sie hielt das Papier über den Dampf, nicht hinein, und drehte es. Die Ränder wurden dunkel und weich. Sie führte das Horn an die Kante, nicht in den Spalt, sondern flach daran entlang, ein Stück, und wartete, und schob wieder, und wartete. Es klang, wenn es nachgab. Ein kurzes Geräusch, wie wenn man einen nassen Ärmel vom Arm zieht.

Es dauerte lang. Zwischendurch legte sie das Blatt hin und ging um den Tisch herum, einmal, weil die Finger heiß wurden und weil man ein Papier, das nicht will, in Ruhe lassen muss. Ranald redete nicht hinein, und er fasste nichts an. Er stand so, dass sein Schatten nicht auf den Tisch fiel.

Sie hatte im Gasthaus geschlafen, in einer Kammer über der Küche, in der es nach Zwiebeln roch und in der es warm war. Der Wirt hatte nicht gefragt, wie lange, und sie hatte es nicht gesagt. Am Morgen hatte sie an den Wagen gedacht, der um zwei ging, und hatte den Gedanken dorthin gelegt, wo Dinge liegen, über die man am Abend entscheidet.

Beim dritten Ansatz löste sich der erste Bogen im Ganzen. Die Tinte war nach unten gelaufen und hatte sich in der Faser verteilt, aber oben, wo das Papier eng gelegen hatte, standen sieben Zeilen so klar da, als wären sie im Herbst geschrieben worden.

Isla legte den Bogen flach und beschwerte ihn mit dem Falzbein.

„Wie lange können Sie das“, sagte Ranald.

„Solange der Kessel Wasser hat.“

Sie meinte es nicht als Antwort und merkte, dass er es als eine nahm.

Am Nachmittag hatte sie vierundzwanzig, die man lesen konnte. Der Rest war Papier. Sie legte ihn beiseite, in einen eigenen Haufen, und stellte den Haufen nicht an den Rand, sondern auf den zweiten Stuhl, weil man auf einem Stuhl nichts vergisst.

Dann legte sie die dreiundzwanzig aus, die eine Anschrift trugen.

Zuerst nach Größe, weil das immer geht. Dann noch einmal, nach Zustand, die vollständigen zuoberst, die zerfressenen unten. Dann ein drittes Mal, nach Namen, so weit die Namen zu lesen waren, und dabei wurde es still im Raum, still bis in die Wand hinein, wo der Hammer aus der Schmiede aufgehört hatte.

Ranald war vom Fenster weggekommen und stand am Tisch.

Er las mit. Sie sah es an seinem Kinn, an der Art, wie es sich hob, wenn er in einer Zeile weiter unten ankam. Er las die Anschriften wie eine Aufzählung, die ihm jemand vorsagte.

„Diesen Hof gibt es nicht mehr“, sagte er. Und nach vier Namen: „Der lebt.“

Er ging weiter. Bei einem Bogen, dessen Anschrift nur noch aus einer Zeile bestand, hielt er an.

„Die haben zwei Söhne verloren“, sagte er. „Der zweite ist nicht auf See geblieben, der ist zurückgekommen und hat es hier nicht mehr ausgehalten.“ Er sprach leiser als vorher, ohne dass es nach Rücksicht klang. „Sie hat bis achtundzwanzig jeden Läufer gefragt.“

„Und dann?“

„Dann hat sie aufgehört zu fragen.“

Und danach sagte er nichts mehr, und es war ein anderes Nichts als vorher.

Isla richtete die Reihe. Sie schob die Kanten in eine Flucht, obwohl es keinen Grund gab, weil die Bogen verschieden groß waren und eine Flucht bei verschiedenen Größen ohnehin nur eine Behauptung ist.

„Vierundzwanzig“, sagte er schließlich.

„Vierundzwanzig lesbar.“

„Ich habe im Tal hundertneunzig Haushalte.“ Er sagte es, als rechne er etwas, das nicht aufging.

Der oberste lag noch dort, wo er im Bündel gelegen hatte. Isla hatte ihn nicht in die Reihe genommen, weil er nicht hineinpasste: kein Name, keine Straße, kein Ort. Ein einzelner Bogen, gefaltet und gesiegelt, und auf der Vorderseite nichts als eine gerade Fläche.

Sie hatte ihn gestern schon in der Hand gehabt, im Halbdunkel, und ihn zurückgelegt, weil eine Sendung ohne Anschrift zuletzt kommt. Sie drehte ihn.

Das Siegel war klein und dunkel und schlecht gegossen, das Wachs an einer Seite über den Rand gelaufen. Der Abdruck darin war kein Wappen und kein Buchstabe. Zwei Striche, die sich kreuzten, und darüber ein Bogen, der nicht ganz geschlossen war.

Ihre Hand blieb liegen.

Sie hielt den Bogen nicht hoch, sie drehte ihn nicht ans Licht, sie sagte nichts. Sie ließ den Daumen auf dem kalten Wachs liegen und wartete, bis das Wachs so warm war wie sie.

„Der hat keinen Namen“, sagte Ranald.

„Nein.“

„Dann kann er zu niemandem.“

„Nein“, sagte sie.

Sie legte ihn zurück, obenauf, mit der Siegelseite nach unten, und richtete die Kante gerade, bis sie parallel zum Tisch lag. Dann ging sie ans Fenster und öffnete es einen Spalt, obwohl es kalt war, weil im Raum zu viel Dampf stand und Dampf sich auf Papier legt.

Draußen war es dunkel und war es schon eine Weile. Der Hammer hatte wieder angefangen, zwei Schläge, Pause, zwei Schläge, und das Fensterglas gab die Kälte an ihre Stirn weiter.

„Morgen der erste“, sagte sie. „Der mit dem Namen, der noch lebt.“

Ranald nickte und ging in die Werkstatt und kam mit einem Tuch zurück, Leinen, sauber, das er über den Arm gelegt hatte und auf die Tischkante legte, ohne es ihr zu geben.

Isla breitete es über die Reihe. Sie deckte von unten nach oben zu, die zerfressenen zuerst, dann die ganzen, dann die mit den Namen.

Den obersten deckte sie zuletzt zu.

ENDE DER LESEPROBE

Advent in den Highlands

WIE GEHT ES WEITER?

Vierundzwanzig Briefe warten seit zweiunddreißig Jahren. Isla Guthrie trägt sie aus, einen an jedem Tag bis Weihnachten — und der letzte trägt keinen Namen.

Das vollständige Buch erhalten Sie bei Eichenberg Verlag:

www.eichenberg-verlag.com